

## Moritura te salutat

Fast unbemerkt verschwindet das Latein, einst Fundament einer bürgerlichen Bildung, aus den Schulen.

VON Peer Teuwsen | 12. April 2012 - 08:00 Uhr

Es ist, als liege da einer im Sterben – und keinen kümmert's. Wer sich durch die Schweizer Bildungslandschaft fragt, bekommt beim Thema Latein im schlechtesten Fall Unwissen, im häufigsten Fall Gleichgültigkeit und im besten Fall leises Bedauern zu hören. In einem aber sind sich alle Befragten einig: Latein ist eine Todgeweihte, eine moritura, um es in der toten Sprache zu sagen. Fragt man nämlich das Fachpersonal, ob ein junger Mensch heute noch guten Gewissens die Laufbahn als Lateinlehrer einschlagen könne, herrscht an den Pädagogischen Hochschulen die einhellige Meinung: »Bloß nicht. Das Fach wird verschwinden.«

Die wenigen gesamtschweizerischen Zahlen, die zu erhalten sind, sprechen eine deutliche Sprache. So wie sich das Latein aus der katholischen Kirche verabschiedet, verschwindet es aus der Schule. Laut Bundesamt für Statistik haben im vergangenen Jahr bloß noch 1045 Schülerinnen und Schüler ihre Matur an einem Gymnasium mit Schwerpunktfach Alte Sprachen (Latein und Griechisch) abgelegt. Und das bei insgesamt 18.000 Maturandinnen und Maturanden. 2008 waren es immerhin noch 1.204, die ihre höhere Reife in diesem Schwerpunktfach erlangt hatten. Dagegen boomen seit Jahren Fächer wie Biologie und Chemie oder Wirtschaft und Recht.

Dies ist erstaunlich, gehörte doch Latein einst zum Fundament einer bürgerlichen Ausbildung und war es das Kernfach schlechthin im Gymnasium. Schließlich steht das Latein an der Wurzel vieler Sprachen, auch des Englischen. Es ist die europäische Ursprache.

Latein war in der Schule anerkannt als ein Unterrichtsfach, das Sprachkompetenz, logisches Denken und historisches Wissen in einem vermitteln kann. Diverse Studien belegen unterdessen, dass Lateinschülerinnen und -schüler später viel erfolgreicher im Studium und im Berufsleben sind als andere. Kurz: Wer Latein kann, gehört später eher zur gesellschaftlichen Elite. Aber die Botschaft wird nicht gehört. Ganz anders in Deutschland, wo die tote Sprache an den Gymnasien munter weiterlebt und einen hohen Stellenwert genießt.

In der Schweiz ist das Verschwinden des Lateins eine Geschichte des Verschweigens. 1995 erließ die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) das neue Maturitäts-Anerkennungsreglement (MAR). Dieses erlaubte es den Schülerinnen und Schülern, Latein nach der Sekundarstufe I, also nach dem 9. Schuljahr, zugunsten anderer Schwerpunktfächer aus dem Stundenplan zu streichen. Plötzlich stand das Latein in direkter Konkurrenz zu Fächern, die einen unmittelbaren Nutzen im späteren Berufsleben

versprochen. Diese Umstrukturierung hatte einen dramatischen Effekt: Der Anteil der Lateiner an der Gesamtschülerschaft sank schlagartig von vorher 20 bis 25 Prozent auf heute rund 3 Prozent. Das nahm man hin. In vielen Kantonen geht der Trend heute dazu, Latein in der Sekundarstufe I nur noch als Wahl- oder gar als Freifach anzubieten. Aber es kam beinahe noch schlimmer: In den Planungen zum Lehrplan 21, der 2014 in Kraft treten und die unterschiedlichen Lehrpläne der Volksschule besser aufeinander abstimmen soll, kam das Latein anfangs gar nicht vor. Man hatte es schlicht und einfach vergessen.

Erst die Intervention ein paar unentwegter Lateinlehrer konnte verhindern, dass diese Sprache völlig verschwindet. Vor fünf Jahren gründeten sie die Arbeitsgruppe »Latein macht Schule«. Nicht zuletzt dank ihres Einsatzes haben sich immerhin sechs Kantone entschlossen, im Rahmen des Lehrplans 21 einen Latein-Lehrplan zu erarbeiten. Das war aber harte Arbeit, die Gruppe führte viele Gespräche mit Politikern und Beamten. Martin Müller, Lateinlehrer am Gymnasium Liestal und Fachdidaktiker an der Fachhochschule Nordwestschweiz, zieht aus diesen Begegnungen eine bittere Bilanz: »Die meisten Bildungspolitiker haben heute das Gefühl, Latein sei nicht mehr relevant. Sie richten sich nach dem Trend und räumen stattdessen den Naturwissenschaften mehr Platz ein. Damit meinen sie, ihre Pflicht getan zu haben. Dabei ist dies eine wenig sinnvolle Maßnahme.«

In der Tat werden einflussreiche Naturwissenschaftler wie etwa Heidi Wunderli, Rektorin der ETH Zürich, und deren Präsident Ralph Eichler nicht müde, den hohen Wert einer altsprachlichen Bildung für eine naturwissenschaftliche Karriere zu betonen. Das weiß auch der Lateiner Martin Müller und sagt: »Die Bildungspolitiker aber hören diesen Naturwissenschaftlern nicht zu und setzen lieber ein intellektuelles Potenzial aufs Spiel. So vernachlässigen sie sträflich die katalysatorische Wirkung des Lateins im Fremdsprachenunterricht.« Müller, der auch im Vorstand des Schweizerischen Altphilologenverbands sitzt, vertraut weiterhin auf die Bildungsqualitäten des Lateins und kämpft mit Gleichgesinnten dafür, dass Latein auf Sekundarstufe I und II ein promotionswirksames, also ein Fach bleibt, das über den schulischen Erfolg eines Jugendlichen mitentscheidet. Und das bitte mit mindestens drei Wochenstunden.

Das wird ein schwieriges Unterfangen werden. Denn an vielen Schweizer Universitäten wackelt das Lateinobligatorium. Im Zusammenhang mit der Einführung von »Creditpoints« und Bachelor-Master-System wurde das Lateinobligatorium für viele Fächer abgeschafft. Um an der Universität Luzern zu studieren, muss man gar kein Latein können. Und an der Universität Basel ist das Latinum nur noch für die Altertumswissenschaften obligatorisch, an der Universität Zürich, der lateinfreundlichsten Hochschule der Schweiz, noch für drei Dutzend Fächer der philosophisch-historischen und der theologischen Fakultät. »Auch wir«, sagt Sylvia Läng, Kommunikationsbeauftragte der Uni Zürich, »überprüfen das Lateinobligatorium ständig. Nächste Anpassungen könnten in der Studienordnung des Jahres 2013 erfolgen.« Mit ein Grund für die abnehmende Akzeptanz des Lateins an den Hochschulen ist ihre zunehmende Internationalität. Der Kampf um hervorragende ausländische Studierende hat seinen Preis. Wirbt die Uni etwa um einen talentierten

chinesischen Forscher, will sie ihn nicht vergraulen, indem sie ihm noch das Erlernen des Großen Latinums zumutet.

Aber wenn nicht einmal mehr die Hochschulen ans Latein glauben, entfällt der Druck und für viele Schülerinnen und Schüler auch die Motivation, an der Schule ein anspruchsvolles Schwerpunktfach wie Latein zu wählen.

Diese Entwicklung ist aber nicht nur einem allgemeinen gesellschaftlichen Trend zu einem unmittelbaren Nutzen geschuldet, auch die Lateiner selbst müssen sich an der Nase nehmen. Sie haben es bis heute nicht geschafft, das Image eines Fachs loszuwerden, das mehr erdauert denn mit Freude erlernt sein will.

Jahrelang hat man die Schülerinnen und Schüler mit bis zu sechs Wochenstunden Latein und oftmals recht einfältigen Lehrmethoden gequält. Im Kanton Zürich ist der Stellenwert des Lateins ungebrochen hoch, man will, laut Auskunft der Bildungsdirektion, daran festhalten.

Auch wenn sich heute viele Lateinlehrer mit Leib und Seele für eine lebendige Vermittlung ihrer toten Sprache hingeben, der Zug für eine Reanimation scheint abgefahren. Nur Projekte, in denen das Latein quasi im Seitenwagen mitfährt, finden Anklang. So stößt etwa eine duale Matur manchenorts auf Begeisterung. Naturwissenschaftliche Fächer werden dort auf Englisch gelehrt, gleichzeitig bekommt das Latein viel Raum. Man könnte auch sagen, dass hier das klare Bekenntnis zum Elitären belohnt wird.

Eins haben aber die Lateiner mit Sicherheit nicht verdient: dass ihre Sprache diskussionslos den stillen Tod stirbt.

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2012/16/CH-Latein>